

# Zur Kenntnis der orthodoxen Kirche des Ostens

Autor(en): **Küry, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404156>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Kenntnis der orthodoxen Kirche des Ostens.

Zwei Publikationen über die orthodoxe Kirche des Ostens sind kurz nacheinander erschienen, die deshalb von besonderer Bedeutung sind, weil sie von Vertretern dieser Kirche stammen, also authentischen Charakter besitzen. Die eine ist der offizielle Bericht über den ersten Kongress orthodoxer Theologen in Athen vom 29. November bis 6. Dezember 1936 <sup>1)</sup>. Der Kongress hat seinerzeit in unserer Zeitschrift eine eingehende Würdigung aus der Feder von Prof. Zankow erhalten, die ein gutes Bild von seiner Wichtigkeit gibt <sup>2)</sup>. Welche Fülle von Arbeit geleistet worden ist, ist aus dem vorliegenden sorgfältig verfassten Bericht ersichtlich, der in grossem Format 540 Seiten umfasst. Im Abendland wird der Bericht deshalb besonders willkommen sein, weil alle wissenschaftlichen Referate in abendländischer Sprache, die meisten in deutscher, andere in französischer und englischer Sprache gedruckt sind. Ausser der griechischen scheinen diese Sprachen Kongresssprache gewesen zu sein, weil Griechen, Slawen, Rumänen sie im Verkehr miteinander benützen, um sich verständigen zu können. Die zweite ebenso willkommene Publikation ist das erste Heft des X. Bandes der „Ekklesia“: Die orthodoxe Kirche auf dem Balkan und in Vorderasien. Es behandelt Geschichte, Lehre und Verfassung der orthodoxen Kirchen <sup>3)</sup>. Fast alle Verfasser waren am Theologenkongress mit wissenschaftlichen Referaten beteiligt. Das Buch kann in mancher Beziehung als Ergänzung zum erwähnten Bericht zu Rate gezogen werden.

Beide Publikationen bestätigen, wie anregend die ökumenische Bewegung auf das Leben der Orthodoxie gewirkt hat. Die orthodoxen Teilnehmer, Bischöfe und Theologen, die einander vorher gar nicht gekannt hatten, schlossen sich auf den abendländischen Konferenzen zu einer Gruppe zusammen — nicht nur um geschlossen zu den Zielen der ökumenischen Bewegung Stellung zu

---

<sup>1)</sup> Procès-Verbaux du Premier Congrès de Théologie orthodoxe à Athènes 29 novembre—6 décembre 1936. Publiés par les soins du Président Prof. H. Alivisatos. Athènes, Impr. „Pyrros“ S. A. 1939.

<sup>2)</sup> I. K. Z. 1937, S. 129 ff.

<sup>3)</sup> „Ekklesia“: Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen, herausgegeben von F. Siegmund-Schultze. 45. Lieferung des Werkes: Geschichte, Lehre und Verfassung der orthodoxen Kirche. Preis 7 Schw. Fr. Verlag Leopold Klotz, Leipzig C. 1, 1939.

nehmen, sondern um auch gemeinsame Angelegenheiten der eigenen Kirche zu beraten. So regte Prof. Dr. Alivisatos auf einer solchen besondern Zusammenkunft dieser Gruppe im Jahre 1922 in Kopenhagen an, einen orthodoxen Kongress ins Auge zu fassen. Die Anregung fand einmütig gute Aufnahme, wurde 1930 in Athen, 1932 in Cambridge und 1935 in Chamby weiter erörtert, bis sie, dank der Energie ihres Urhebers, des Prof.'s Dr. Alivisatos, in Athen im Jahre 1936 verwirklicht werden konnte. Darüber ist im Vorwort und in der Eröffnungsrede des Präsidenten des Kongresses, des Prof.'s Dr. Alivisatos, das Nähere nachzulesen.

In dieser bemerkenswerten Eröffnungsrede ergeht sich Prof. Alivisatos über die Bedeutung und den Zweck des Kongresses <sup>1)</sup>. Die orthodoxe Kirche bildet in ihrem innern Bestand und in ihrem inneren Wesen einen überaus wichtigen Ausdruck der christlichen Weltanschauung, eine Fortsetzung der alten und ungeteilten Kirche und eine wunderbare Verbindung der fundamentalen Grundsätze der christlichen Religion mit dem altgriechischen Denken. Trotz des griechischen Charakters ist ihr eine anpassungsfähige Glaubenskraft eigen, als Beweis wird das Wunder der slawischen und der andern orthodoxen Völker angeführt. Sie wurde zu einem grossen Verbindungsfaktor zwischen den Völkern. Sie betrachtet ein Zusammenarbeiten mit der übrigen christlichen Welt in der ökumenischen Bewegung als kostbar — aus vielen wichtigen Gründen, besonders aber auf Grund des Reichtums und der Bedeutung der Heiligen Tradition, die sie besitzt. Die Bedeutung der Tradition werde jetzt auch von Kirchen anerkannt, die sie seinerzeit abgelehnt haben <sup>2)</sup>. Diese Bedeutung der Orthodoxie bedinge eine volle Erkenntnis ihrer Verpflichtungen gegen sich selbst und die andern, sowie die Schaffung eines einheitlichen Bewusstseins der Kraft, die die Orthodoxie nach innen und nach aussen hin darstellt. Das sei die Bedeutung und der Sinn des Kongresses. Die orthodoxe Kirche hat nach positiven Richtlinien und auf Grund einer eingehenden Prüfung selbst ihres Wesens und ihrer Natur, ihrer Tendenzen, Ziele und Verpflichtungen sowie ihrer näheren und ferneren Umgebung zu handeln. Die Erkenntnis aller dieser Existenzpunkte lag stets und liegt immer noch in der theologischen Wissenschaft. In der Sklavereiperiode — schon vorher und auch nachher — geriet die Theologie in Abhängigkeit des Westens. Ein

<sup>1)</sup> S. 72 ff.

<sup>2)</sup> S. 74.

Beispiel sind die orthodoxen Bekenntnisse <sup>1)</sup>. Über sie sagt der Redner: „Ich bin sicher, dass heute kein orthodoxer Theologe mit wirklich unbeeinträchtigtem orthodoxem Gewissen je zugeben könnte, dass jene Bekenntnisse, so wie sie verfasst sind, die echte orthodoxe Anschauung und Lehre wiedergeben, denn es ist offenbar, dass sie alle, das eine mehr, das andere weniger, ungeachtet der in ihnen enthaltenen durchaus orthodoxen Lehren, deutliche Spuren ihrer päpstlichen oder protestantischen Herkunft aufweisen und an manchen Stellen schier päpstliche oder protestantische Lehren enthalten.“ Bis vor kurzem lautete das Urteil über diese Bekenntnisse anders. Man erkannte aber mit der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung die Notwendigkeit eines reinen orthodoxen Bewusstseins und dass die orthodoxe Theologie wegen ihres eigenen Reichtums, besonders des patristischen, vollkommen selbstgenügsam ist, ja dass sie sich auf ihrer eigenen Basis und ihren ursprünglichen Richtungslinien ohne jegliche fremde Leitung und äusseren Einfluss weiter entwickeln kann. Das herauszuarbeiten, ist eine schwere Aufgabe. Das Programm des Kongresses zeigt es. Alle die Themen können jetzt nicht gelöst werden. Sie zeigen nur die Fragen, die das heutige theologische Denken beschäftigen. Ihre Prüfung wird während der folgenden Kongresse erfolgen müssen. Durch all das sucht die theologische Wissenschaft der Kirche zu dienen. — Diese bedeutende Rede ist im Bericht im griechischen Text und in deutscher und französischer Sprache abgedruckt.

In den Vorträgen, sie sind unter drei Haupttitel zusammengefasst, — die theologische Wissenschaft in der orthodoxen Kirche, kirchliche Fragen und Desiderata — suchen die Referenten das Wesen der Orthodoxie hauptsächlich auch im Gegensatz zum Westen zu umschreiben und abzugrenzen. Es werden aber auch Themen behandelt, die die Orthodoxie allein angehen, die aber ebenfalls dazu angetan sind, ihre Grundsätze kennen zu lernen. Im Vortrag des ersten Teils spricht Prof. P. Bratsiotis von der theologischen Fakultät in Athen über die Grundprinzipien und Hauptmerkmale der orthodoxen Kirche <sup>2)</sup>. Zunächst führt er aus, das Problem sei nicht von der orthodoxen, sondern von römisch-katholischen und protestantischen Theologen gestellt worden. Er geht von den ungünstigen Urteilen der liberalen protestantischen

---

<sup>1)</sup> S. 76.

<sup>2)</sup> S. 115 ff.

Theologie unter Führung Harnacks aus, bis dann infolge des Martyriums der russischen Kirche und der ökumenischen Bewegung eine vertiefte Erkenntnis erfolgte. Er erwähnt, dass einzelne gerechtere Stimmen gehört worden seien. Angeführt werden sie ausser der Symbolik von Gass nicht. In der Kirche von England und in der der Altkatholiken waren sie nicht vereinzelt, was wohl hätte angeführt werden können. Eine gewisse Ergänzung bietet das Heft der „Ekklesia“, in welchem Erzbischof Dr. theol. Germanos, Metropolit von Thyatira und Exarch des ökumenischen Patriarchen im Westen (London), die Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den andern Kirchen behandelt <sup>1)</sup>. Nach einer kurzen Skizzierung der Entstehung und der Geschichte der Trennung zwischen Ost und West werden die neueren Versuche einer Einigung besprochen, ausführlich die mit den Anglikanern und Altkatholiken. Als hauptsächlichstes Grundprinzip und als wesentliches Kennzeichen der orthodoxen Kirche bezeichnet Prof. Bratsiotsis ihr Verharren bei der aus der alten katholischen Kirche geerbten Heiligen Tradition. Die Treue zu ihr, sie wird nicht als eine statische, sondern als eine dynamische Grösse aufgefasst, bedeutet nicht einfach Treue gegenüber vergangenen Zeiten und äusserer Autorität; sie stellt vielmehr eine lebendige Verbindung mit der Fülle der kirchlichen Erfahrung dar. Die Tradition ist in der orthodoxen Kirche ebenso wie die Heilige Schrift Wort Gottes. Der Referent versucht den Nachweis, dass das Verharren bei der Tradition ein Grundprinzip und Hauptmerkmal der Kirche Christi seit der ersten Stunde ihrer Gründung sei. Zur Tradition äussert sich ebenfalls Prof. Balanos in dem Vortrag „Die neuere orthodoxe Theologie in ihrem Verhältnis zur patristischen Theologie und zu den neueren theologischen Auffassungen und Methoden“ <sup>2)</sup>. Wir haben von dieser Arbeit schon im zweiten Heft 1939 Notiz genommen und die Ausführungen über die Tradition besprochen <sup>3)</sup>. Auf das Verhältnis von Schrift und Tradition kommt ferner Prof. Dyobouniotes in Athen in dem Aufsatz der „Ekklesia“ „Die Lehre der Griechisch-Orthodox-Anatolischen Kirche“ zu sprechen. Er sagt: Die ganze durch Jesus Christus und die Apostel geschehene göttliche Offenbarung ist also sowohl im Neuen Testament wie in der apostolischen Überlieferung, welche so zwei gleichwertige Quellen des Glaubens

---

<sup>1)</sup> „Ekklesia“, a. a. O. S. 114 ff.

<sup>2)</sup> A. a. O. S. 232 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. 1939 Heft 2, S. 67 u. S. 80 ff.

bilden, enthalten<sup>1)</sup>). Ausdrücklich wird hervorgehoben, die apostolische Überlieferung hat nicht nur den Charakter einer Auslegung der im Neuen Testament enthaltenen göttlichen Offenbarung, sondern auch den Charakter eines Zusatzes. Betrachtet man die verschiedenen orthodoxen Äusserungen über die Tradition, kommt man zum Schluss, dass eine gründliche Untersuchung dieses Gegenstandes eine nächste Aufgabe der orthodoxen Theologie bilden muss.

Als weitere Grundprinzipien der orthodoxen Kirche nennt Prof. Bratsiotis in formaler Hinsicht die ausgeglichene Verbindung von Autorität und Freiheit, in materieller Hinsicht die starke Betonung der Menschwerdung des Logos und besonders der Gottheit Christi, der die Theosis des Menschen entspricht. Ein anderer Hauptzug ist das starke Betonen der Vergänglichkeit der Güter dieser Welt im Hinblick auf die Ewigkeit und das Jenseits und die damit zusammenhängende lebendige Bewahrung des urchristlichen eschatologischen Gedankens. Dieser Zug, vereint mit der Betonung der Theosis des Menschen in Christo, verschafft der Frömmigkeit eine asketisch-mystische Farbe. Ein anderes Grundprinzip ist in materieller Hinsicht die Anerkennung der den Laien zugehörigen Rechte im ganzen kirchlichen Leben ohne Verkennung der Stellung des Klerus und des hierarchischen Charakters der Kirche. Das ganze Volk bildet den Leib der Kirche, ihre Stimme und Organ ist die Hierarchie. Höchste Autorität haben die ökumenischen Konzile, deren Ökumenizität vom Bewusstsein der ganzen Kirche anerkannt und bezeugt werden soll. Das äussere Kriterium des ökumenischen Konzils ist also die Anerkennung seiner Entscheidungen von der ganzen Kirche, die im Grunde die einzige unfehlbare Autorität bildet. Verstehen wir diese Ausführungen richtig, wird damit die mechanische Unfehlbarkeit der Konzilien abgelehnt. Als Grundprinzip ist das Synodalsystem in der Verwaltung der verschiedenen Teile und der ganzen Kirche als Gesamtheit anzusehen. Endlich ist zu den Hauptmerkmalen der Verzicht der Kirche auf politische Macht zu rechnen.

Im folgenden Vortrag stellt Prof. S. Bulgakoff vom russischen theologischen Institut in Paris eine Reihe von Thesen über die Kirche auf. Einleitend wird gesagt, die Lehre von der Kirche existiert in der Orthodoxie tatsächlich mehr in der Gestalt der

---

<sup>1)</sup> „Ekklesia“, a. a. O. S. 55 ff.

Tatsache als einer Doktrin. Aber sie muss jetzt auch in den dogmatischen Grundsätzen dargelegt werden. Die Entwicklung der Thesen findet sich in den Veröffentlichungen des Referenten, vor allem in seinem Buch „L'Orthodoxie“.

Im zweiten Abschnitt des ersten Teils der Beratungen, die die freie wissenschaftliche Forschung in der Theologie und die kirchliche Autorität zum Gegenstand der Untersuchungen hat, steht ebenfalls das Bestreben im Vordergrund, die orthodoxen Anschauungen gegen die der Andersgläubigen abzugrenzen. Im ersten Vortrag „Bibelkritik und kirchliche Autorität“ stellt der Alttestamentler der Fakultät in Athen, Prof. Vellas, fest, dass die orthodoxe Theologie kritische Arbeiten nicht ausser acht lassen darf, wenn sie wirklich eine Bibelwissenschaft begründen will. Er sieht in der Kritik keine Gefahr für die Kirche, denn die Frage nach dem Schriftsteller muss von der Kanonizität des Buches z. B. gesondert werden. Die Offenbarung kann nur dort gelten, wo es sich um dogmatische und ethische Wahrheiten handelt. Wenn ferner diese oder jene Lehre in der Heiligen Schrift als Wort Gottes angesehen wird und göttliche Autorität erhielt, ist es völlig gleichgültig, woher sie genommen ist. Im Vortrag des neutestamentlichen Exegeten aus Athen, des Prof. E. Antoniadis: „Die orthodoxen hermeneutischen Grundprinzipien und Methoden der Auslegung des Neuen Testaments und ihre theologischen Voraussetzungen“ steht als erste These: Die den Kanon des Neuen Testaments bildenden 27 Schriften enthalten nicht die ganze, in der Person Christi geschehene göttliche Offenbarung, sondern nur einen Teil davon, und bilden darum nur die eine Quelle der christlichen Wahrheit, deren andere die kirchliche Tradition ist <sup>1)</sup>. Die Tradition ist das Ursprüngliche, das Neue Testament stellt eine authentische Tradition dar. Auch nach der Vollendung des Kanons behielt die mündliche Überlieferung ihre Bedeutung, insofern man sie der Bibel, die allerdings als höchste Glaubensnorm verehrt wurde, erklärend und ergänzend zur Seite stellte. Sie ist als zweite Quelle der neutestamentlichen Offenbarung zu betrachten. Die orthodoxe Kirche lässt die Tradition bis ins 8. Jahrhundert (7. ökumenisches Konzil) reichen und bestimmt ihren Inhalt durch zwei Merkmale, nur diejenigen Lehren der Tradition sind wahr, die dem Zeugnis des neutestamentlichen Kanons nicht widersprechen, und

---

<sup>1)</sup> S. 146.

nur die Lehren sind als apostolisch verpflichtend, die bis auf die apostolische Zeit zurückreichen und die überall und alle Zeit und allseits geglaubt worden sind (Vincentius von Lerinum). Die Kirche ist vermöge des in ihr wohnenden Heiligen Geistes nicht nur der unfehlbare Bewahrer, sondern auch der authentische Lehrer, Richter und Ausleger der in der Tradition und im Kanon enthaltenen göttlichen Offenbarung. Ohne die Kirche keine Offenbarung, wenigstens keine authentische, sichere und zuverlässige. Der einzigartige Charakter der Heiligen Schrift wird festgehalten, aber nicht eine allgemeine und absolute Auffassung der Inspiration, sondern nur eine relative und partielle vertreten. Eine pneumatistische Exegese der Bibel ist notwendig. Sie ist aber nur möglich durch die geisterfüllte Kirche oder das Lehramt der Kirche, durch die wir allein erfahren, was Gott als seine Offenbarung niedergelegt wissen wollte. Ausserhalb der Kirche ist der wahre Sinn der offenbarten Wahrheiten nicht zu finden. Nur in der Kirche redet der Heilige Geist <sup>1)</sup>. Die Berücksichtigung der Tradition empfiehlt sich bei der Exegese des Neuen Testaments, weil dieses nicht die grosse Offenbarung enthält. Auch diese Darlegungen bestätigen, von welcher Bedeutung die Tradition für die orthodoxe Kirche ist.

Wichtige Probleme bespricht der russische Prof. Kartaschoff aus Paris in seinem Vortrag „Die Freiheit der theologisch-wissenschaftlichen Forschung und die kirchliche Autorität“. Eine richtige Grenze zwischen dem göttlichen und menschlichen Prinzip in der Kirche vermeidet Konflikte. Die orthodoxe Kirche behauptet ihre Autorität und gnadenvolle Unfehlbarkeit nicht auf heidnische und sozusagen magische Weise. Die Kirche betrachtet die Stimme ihrer Konzilien und Lehrer nicht anders als eine inspirierte Stimme, der sie nicht absolute Vollkommenheit und Unfehlbarkeit zuschreibt. Ein Konsens der Väter besteht bloss in der Hauptsache, nicht in sekundären Dingen. Ein Beispiel für die freie Beziehung zur Autorität der Traditionen stellt die Geschichte der Kanones dar. Nicht vieles wird, und auch dieses nicht buchstäblich, sondern nur im Prinzip für bedingungslos, obligatorisch anerkannt. Die Kirche bindet sich nicht durch Unveränderlichkeit und Unwiderruflichkeit ihrer Beschlüsse. Durch die alten griechischen Väter ist das antike kulturhistorische Element mit seiner Rela-

---

<sup>1)</sup> S. 168.



tivität organisch und innerlich in den Schoss der Kirche eingedrungen, ist zur lebendigen Hülle der absoluten Wahrheiten der christlichen Offenbarung geworden. Dadurch ist die intellektuelle und wissenschaftliche Schöpferarbeit innerhalb der Kirche gerechtfertigt. Die Kirche ist mit dem Verlöschen antiker Kulturen nicht erstarrt, sie hat die Gabe des Heiligen Geistes, die Kraft und das Recht nicht eingebüsst, bei sämtlichen Erneuerungen des geistigen Lebens neue Formulierungen früherer Dogmen unfehlbar festzusetzen und hinsichtlich der sprachlichen und philosophischen Form neue Dogmenauslegungen anzunehmen. Abzulehnen ist, was im Wesen und innerer Dialektio den überlieferten Dogmen widerspricht. Die Christen der neuen Jahrhunderte sind keineswegs zur Rolle von Archiv- und Museenbewahrern antiker Dogmatikformen verurteilt. Wir sind, wie die Alten, ebensolche lebendige Träger der wesentlichen Inhalte der apostolischen Glaubensüberlieferung, die sich ewig erneut, in dem sie sich im katholischen Bewusstsein aller Zeit der kirchlichen Geschichte entsprechend widerspiegelt und in den Rassen, Sprach- und Kulturverschiedenheiten variiert.

Der dritte Abschnitt des ersten Teils der Beratungen enthält überaus aufschlussreiche Beiträge über die äusseren Einflüsse auf die orthodoxe Theologie nach dem Fall Konstantinopels. Der seither verstorbene Metropolit Chrysostomus von Athen behandelt die Einflüsse im 16. und 17. Jahrhundert <sup>1)</sup>, Prof. Dyobouniotes die Einflüsse seit der Eroberung Konstantinopels, Prof. Florovsky „Patristics and Modern Theology“ die westlichen Einflüsse in der russischen Theologie <sup>2)</sup>, Prof. Balanos das oben angeführte Thema. Leitender Gedanke, die westlichen Einflüsse müssen überwunden werden, Prof. Florovsky glaubt durch geistige Rückkehr der Theologie zu den väterlichen Quellen. Der orthodoxe Gedanke muss dem Westen schöpferisch und geistig begegnen <sup>3)</sup>. Den Schluss des ersten Teiles bildet der Vortrag des Belgrader Prof. Dr. M. Dimitrievitch: *La mission de la Science Théologique pour l'éclaircissement de la conscience ecclésiastique*.

Als Einführung und Ergänzung zum dritten Abschnitt können die Aufsätze aus dem Heft der „Ekklesia“ beigezogen werden: Grundzüge der Geschichte der orthodoxen Kirche vom Metropoliten

---

<sup>1)</sup> S. 193 ff.

<sup>2)</sup> S. 212 ff.

<sup>3)</sup> S. 231.

Chrysostomus <sup>1)</sup> und die Geschichte der griechischen kirchlichen Literatur <sup>2)</sup>).

In den Bekenntnissen und Synodeverhandlungen des 17. Jahrhunderts fand der Ausdruck „μετουσίωσις“ transsubstantiatio Eingang. Metropolit Chrysostomus bemerkt in seinem Vortrag dazu, durch die Übernahme dieses Ausdruckes „ist ihrer dogmatischen Lehre nichts wesentlich Neues hinzugefügt worden; denn für die orthodoxe Kirche hat dieser Ausdruck dieselbe Bedeutung wie die alten dogmatischen Termini „μεταρρύθμισις“, „μεταβολή“, „μεταποίησις“. Die Lehre von der Eucharistie ist immer dieselbe geblieben, wie sie ursprünglich war und wie sie überliefert und gelehrt wurde“. Die Behauptung moderner römischkatholischer Theologen, die orthodoxe Kirche habe ein römischkatholisches Dogma akzeptiert, wird als irrig bezeichnet <sup>3)</sup>. Übereinstimmend damit schreibt Prof. Dyobouniotes in der „Ekklesia“: „Die orientalische Kirche gebraucht nur selten den Ausdruck Substanzveränderung (μετουσίωσις), dann aber als gleichbedeutend mit dem Ausdruck Verwandlung, indem sie die durch diesen Ausdruck bezeichnete Theorie zur Erklärung der Art der Verwandlung im Abendmahl nicht annimmt <sup>4)</sup>.“

Der zweite umfangreiche Verhandlungsgegenstand des Kongresses bildet die Behandlung kirchlicher Fragen. Als erste figuriert die Einberufung einer ökumenischen Synode, die von verschiedenen Gesichtspunkten aus von fünf Referenten besprochen wird. Übereinstimmung herrscht, dass das gegenwärtig verfrüht, unmöglich, aber auch unnötig sei, schon aus dem Grund, weil keine dogmatischen Fragen zum Entscheid vorliegen und die kirchlichen Zustände in einzelnen Ländern nicht normal sind. Die grundsätzlichen Probleme eines ökumenischen Konzils sind der Gegenstand eines Vortrages von Prof. Zankow. Über die Autorität eines solchen äussert er sich wie folgt. Wir können sagen, dass das ökumenische Konzil die höchste äussere und sogar unfehlbare Autorität in der Kirche ist, jedoch nicht das Konzil an und für sich, sondern nur dasjenige, das die grosse Kirche als wirkliches wahres ökumenisches Konzil erkannte und anerkannte. Die Beschlüsse der Synoden sind unfehlbar, insofern ihr Zeugnis über den Glauben der Kirche

---

<sup>1)</sup> „Ekklesia“, a. a. O. S. 19.

<sup>2)</sup> A. a. O. S. 36.

<sup>3)</sup> Bericht, S. 206.

<sup>4)</sup> „Ekklesia“, a. a. O. S. 70.

unfehlbar war. Das bezeugt letzten Endes die Kirche selbst, die ganze Kirche, und allein sie ist unfehlbar <sup>1)</sup>. Prof. Zankow bringt eine panorthodoxe Synode in Vorschlag. M. Valerian Sesan, Professor des kanonischen Rechtes in Cernauti, erörtert die Einberufung einer ökumenischen Synode und deren Mitgliedschaft <sup>2)</sup>. Seit der Anerkennung der römischkatholischen und protestantischen Taufe seitens der orthodoxen Kirche ist die Mitgliedschaft der römischkatholischen und protestantischen Christen an der ökumenischen Kirche gegeben. Die Teilnahme an der Synode ist von der Gültigkeit der Cheirotonie abhängig. Die römischkatholische steht prinzipiell fest. Die Bischöfe hätten einfach vier grössere und einige kleinere Verirrungen abzuschwören. Ganz anders steht es nach Prof. Sesan mit den Anglikanern. „Diese müssten nicht nur alle ihre Irrlehren, und deren gibt es recht viele und grosse, abschwören, sondern sie müssten gleichzeitig alle Glaubenslehren der orthodoxen Kirche, denen sie widersprechen oder selbe missachten, feierlich beeidigen; des weiteren müssten sie die heilige Firmung annehmen, und erst dann können sie, um auch Mitglieder der ökumenischen Synode zu werden, die heilige Cheirotonie erhalten, weil ihre (anglikanische) Cheirotonie gar keine Cheirotonie vom Standpunkt der orthodoxen Kirche ist noch sein kann.“ Nur auf diese Weise würden die römischkatholischen und anglikanischen Bischöfe wahre orthodoxe und vollgültige Mitglieder der ökumenischen Synode. Die Anerkennung der anglikanischen Weihen durch einige autokephale orthodoxe Kirchen, darunter befindet sich auch die rumänische, wird als ein grosser dogmatischer Fehltritt bezeichnet <sup>3)</sup>, denn sie zieht folgerichtig die *Communio in sacris* nach sich. Vorläufig ist nicht an eine ökumenische, sondern nur an eine panorthodoxe Synode zu denken. Als Verhandlungsgegenstände werden genannt: Festlegung allgemeiner anwendbarer Bekämpfungsmittel der Sekten, Verbesserung des Julianischen Kalenders, Verminderung der Festtage, Vereinfachung des Gottesdienstes, Revision des Fastenwesens, Schaffung von einheitlichen Propaganda-Institutionen, Wiederverheiratung der verwitweten Priester, zeitgemässe Vereinfachung der Verwandtschaftsarten und deren Grade. Aufraffung des Mönchsstandes zu neuer Entfaltung, Kodifizierung der Kanones.

---

<sup>1)</sup> S. 280 f.

<sup>2)</sup> S. 288.

<sup>3)</sup> S. 291.

Prof. Alivisatos macht die Anregung, wichtige Fragen, die eine baldige Lösung verlangen, durch brieflichen Verkehr zwischen den einzelnen Kirchen oder durch Gesandte zu erledigen und die Beschlüsse unter der Voraussetzung nachträglicher Genehmigung durch die künftige Synode zu fassen <sup>1)</sup>. In besondern Referaten werden Wege zur Durchführung der Kalenderreform, zur Kodifizierung des kanonischen Rechts und der Revision der liturgischen Texte besprochen <sup>2)</sup>. Prof. Sesan tritt für eine Revision der Kanones ein <sup>3)</sup>. In manchen autokephalen Kirchen geht das Überhandnehmen der Laien an der Bischofswahl und noch mehr am ganzen Kirchenregiment vielleicht doch zu weit und muss deshalb eingedämmt werden, um wenigstens halbwegs eine einheitliche Verfassungsform in den orthodoxen Kirchen herzustellen. Die Kanones sind nicht unabänderliche Bestimmungen wie die Dogmen. Sie regeln das äussere Zusammenleben in der Kirche, das lebendig und in immerwährender Fortbildung begriffen ist.

Eine Gruppe von Vorträgen erstreckt sich auf die äussere und innere Mission der orthodoxen Kirche, auf das Verhältnis der Kirche zur Kultur, zu Staat und Volk und zu den sozialen Fragen. Alle diese Vorträge zeugen von einem regen geistigen und kirchlichen Leben in der orthodoxen Kirche und von einer vielversprechenden Aufgeschlossenheit gegen all das, was die Völker bewegt. Wir möchten uns darauf beschränken, einige Gedanken hervorzuheben, die besonders für die Kirchen des Ostens im Gegensatz zu denen des Westens charakteristisch sind. Zu erwähnen ist vor allen der Vortrag von Prof. Alivisatos „Kirche, Staat und Volk vom orthodoxen Standpunkt aus“ <sup>4)</sup>. Die römischkatholische Denkweise, ebenso die der ihr folgenden theologischen (protestantischen) Richtungen über den Staat wird abgelehnt, weil sie sich meistens auf Augustins theokratische Ansichten stützt. Direkt oder indirekt wird der Staat an sich in der Tatsache der Sünde begründet, und in seiner sündhaften Tätigkeit wird die Teufelsenergie am Werke gegen die gottbegründete Kirche gesehen, die allein die Trägerin des Gottes-Wortes und des Gottes-Willens ist und die demgemäss auch die ganze Welt selbst in ihrer staatlichen Form regieren soll und muss <sup>5)</sup>. Die Anschauung der orthodoxen Kirche

<sup>1)</sup> S. 300.

<sup>2)</sup> S. 300 und 308.

<sup>3)</sup> S. 312.

<sup>4)</sup> S. 370 ff.

<sup>5)</sup> S. 372.

beruht auf der Lehre des Neuen Testamentes und der Kirchenväter. Der Staat ist nicht widergöttlich, sondern eine gottgewollte Ordnung. Diese These gründet der Referent auf die Heilige Schrift und weist nach, wie die orthodoxe Kirche sie stets vertreten hat. Interessant ist die Würdigung des Cäsaropapismus Justinians. Er bezeichnet ihn als das ideale System des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, das die enge, gleichmässige, aufrichtige Zusammenarbeit von Staat und Kirche zur Stützung und Wohlfahrt der Kirche und zum Wohl des Staates zum Ziel hat. Gegen den Missbrauch des Systems hat sich die alte Kirche zu verteidigen gewusst. Die Theokratie der Kirche sollte als sündhaft bezeichnet werden, denn sie hat viel zu sehr das weltliche Element in den geistigen Bereich der Kirche eingeführt. Vom richtigen Standpunkt der orthodoxen Kirche aus ist die aufrichtige, treue Zusammenarbeit der Kirche mit dem Staat das einzig richtige System der Beziehungen zwischen diesen beiden von Gott gestifteten Organisationen. Die Führer der Kirche legen heute grossen Wert auf dogmatische Lehren, vernachlässigen das sittliche Dogma der Liebe. „Wenn sie Persönlichkeiten wie Paulus, Ambrosius, Chrysostomus etc. besitzt, dann braucht sie den Staat als Werk der Sünde nicht zu fürchten, und selbst, wenn er es ist, wird sie sicherlich durch die Macht des in ihr wohnenden und wirkenden Heiligen Geistes erreichen, den sündhaften Staat zu einem Staat des Segens, der Liebe und des Wohlwollens zu verwandeln. Darum fürchten wir nicht, dass der heutige Totalitätsstaat, selbst in seiner härtesten Diktaturform, dem so geführten Christentum im ganzen oder im einzelnen eine feindselige Weltanschauung aufzwingen wird.“ Prof. Zankow spricht über dasselbe Thema <sup>2)</sup>). Auch er bezeichnet das Prinzip der „guten Symphonie“ zwischen Staat und Kirche theoretisch als das beste, was in allen Zeiten als das Richtige von dem kirchlichen Bewusstsein anerkannt worden. Es ist aber schon theoretisch nicht immer klar und richtig näher ausgeführt und noch weniger befolgt worden, schon von Justinian selbst angefangen. Die orthodoxe Kirche hat den Staat immer als eine von Gott gewollte Ordnung im Prinzip anerkannt. Der Staat entstand als Mittel der Gegenwirkung gegen die Sünde — er ist nicht Sünde, sondern ein Notbehelf infolge der Sünde. Er ist Gottesdiener, um das Gute zu schirmen und das Böse zu bekämpfen. Seine

<sup>1)</sup> S. 380.

<sup>2)</sup> S. 389.

Aufgabe ist, in der sündigen Welt des Menschen die äussere Ordnung des Gemeinschaftswesens zu erhalten und die gerechte Ordnung zu fördern. Staatsordnung ist nur eine Gottesordnung, wenn der Staat in Wahrheit und Tat ein „Diener Gottes“ ist. Die Kirche ist vom Staat grundverschieden, sie beansprucht Selbständigkeit auf ihrem Gebiet und ist zu einer mitarbeitenden Verbindung mit dem Staat bereit. Sie ist apolitisch, verwahrt sich gegen Einmischungen des Staates; die gute Symphonie ist erst gegeben, wenn der Staat seine Grenze kennt und hält, der Kirche zur Erfüllung ihrer Mission hilft und wenn die Kirche dem Staate moralische Unterstützung verleiht.

Der unermüdliche Professor Alivisatos formuliert am Schluss seines Vortrages: „Die biblische und historisch-dogmatische Begründung der soziaethischen Aufgabe der Kirche vom orthodoxen Standpunkt“<sup>1)</sup> die Grundsätze der orthodoxen Soziaethik in Thesen: Die Kirche hat keine besondere soziale Lehre, sondern nur das einfache Gebot der Liebe als Fundament für das Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit; sie beweist ihre ununterbrochene Tradition mit der Lehre, dass die Regeln des Lebens keine andern sind als die in der Heiligen Schrift gepredigten Wahrheiten von der Vaterschaft Gottes und der Bruderschaft der Menschen. Sie hat nicht die Aufgabe, eine soziaethische Reform politischen Charakters herbeizuführen. Sie soll vielmehr die soziaethischen Lehren ihren Gläubigen ans Herz legen und die Neugeburt der Menschheit als Resultat ihrer geistigen Arbeit erwarten. Sie erkennt eine absolute Gleichheit der Menschen an. Sie kennt keinen Dogmenglauben, der nicht im Einklang mit der soziaethischen Forderung der christlichen Liebe steht. Sie sucht in jedem Individuum ein neues Gewissen zu wecken, das nur dann neu ist, wenn es von christlicher Nächstenliebe erfüllt ist. Sie versucht, die menschliche Gesellschaft aus solchen Individuen aufzubauen, und erblickt darin die Erfüllung des göttlichen Willens auf Erden. Sie erstrebt damit nichts Weltliches, sondern führt ihre Gläubigen zur mystischen Vereinigung mit Gott und zum Reiche Gottes, dessen Anfänge in der sichtbaren Kirche zu erkennen sind; daher ihr beständiges Verlangen und Beten um Einigung und den Frieden der ganzen Welt. Sie unterstützt den Staat in seinem Bemühen, die Bürger zu bessern. Aber sie verwirft jede Gleichschaltung

---

<sup>1)</sup> S. 427 ff.

durch den Staat, die ihr geistiges Leben und ihre höhere Auffassung von der Liebe bedroht<sup>1)</sup>.

Unter den Desiderata des Kongresses figurirt die Notwendigkeit einer orthodoxen theologischen Zeitschrift<sup>2)</sup>, Zusammenschluss der theologischen Fakultäten zu gemeinsamer Arbeit: Geschichte der theologischen Fakultäten und Lehranstalten, Geschichte der modernen orthodoxen theologischen Literatur, Veröffentlichung der laufenden orthodoxen theologischen Literatur, Austausch von Studenten, Professorenaustausch an den Fakultäten.

Der Kongress hat zum Schluss folgende Beschlüsse angenommen, die wir wörtlich wiedergeben<sup>3)</sup>:

1. Der Kongress stellt mit Befriedigung fest, dass die wichtigsten Fragen der Orthodoxie zur Verhandlung gekommen sind, und spricht seine Hoffnung aus, dass die hier geleistete Arbeit als Grundlage für die weitere Behandlung dieser Probleme auf den künftigen theologischen Kongressen dienen wird.

2. Der Kongress sieht die Notwendigkeit der Kodifizierung der Kanones ein und äussert den heiligen orthodoxen Kirchen gegenüber den Wunsch, eine Kommission von Kanonisten der theologischen Fakultäten durch das ökumenische Patriarchat einzusetzen, die diese Arbeit übernehmen soll, um sie dann den heiligen Kirchen zur Sanktionierung vorzulegen.

3. Der Kongress erkennt die Zweckmässigkeit einer einheitlichen Redaktion der liturgischen Bücher an und spricht den heiligen orthodoxen Kirchen gegenüber den Wunsch aus, eine Kommission von Professoren der theologischen Fakultäten durch das ökumenische Patriarchat einzusetzen, die sich mit der Bearbeitung der liturgischen Bücher beschäftigt. Ihr Ergebnis soll dann ebenfalls den heiligen Kirchen zur Sanktionierung vorgelegt werden.

4. Der Kongress hält es für dringend nötig, dass eine orthodoxe theologische Zeitschrift erscheint, und bittet auf Grund der für diesen Zweck angebotenen Gabe S. E. des Metropoliten von Cernauti die heiligen orthodoxen Kirchen, die hiefür notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen zur Verwirklichung dieses für Kirche und Theologie gleich wichtigen Unternehmens.

5. Zuletzt spricht der Kongress seinen Wunsch aus, dass unter den orthodoxen theologischen Fakultäten ein enger Kontakt ent-

---

<sup>1)</sup> S. 434 f.

<sup>2)</sup> S. 451.

<sup>3)</sup> S. 466 f.

stehen möge, der auch in Gastvorträgen ihrer Professoren und eventuell im Austausch von Studenten seinen Ausdruck finden soll.

6. Zur Erhaltung und zum Aufbau der brüderlichen Gemeinschaft bestimmt der Kongress den Tag der drei grossen ökumenischen Lehrer: Basilius des Grossen, Gregorius des Theologen und Johannes Chrystostomus als den Tag des gemeinsamen Gebets und Dankes aller theologischen Fakultäten.

7. Indem der Kongress in der ökumenischen Arbeit für die Einheit der Kirche und für praktisches Christentum einen erfreulichen Ausdruck sieht für das Erwachen eines neuen Interesses an Kirche und Theologie, begrüsst er diese Bewegung und versichert, dass er bereit ist, an diesem Werk im orthodoxen Geist mitzuarbeiten.

8. Der Kongress spricht der verfolgten russischen Märtyrerkirche seine herzliche Teilnahme aus, ferner allen denen, die für den christlichen Glauben in neuerer Zeit Zeugnis ablegen müssen. Er ist der festen Überzeugung, dass die Kirche aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen wird.

9. Der Kongress bestimmt, dass der II. Kongress für orthodoxe Theologie im Jahre 1939 in Bukarest stattfinden soll. Er stellt für den II. Kongress folgende Themen auf:

1. Die Quellen des orthodoxen Glaubens: *a)* Die Heilige Schrift; *b)* die Heilige Tradition.

2. Die soziale Aufgabe der Kirche.

Von den Aufsätzen der „Ekklesia“ möchten wir besonders den von Prof. Dyobouniotes über die Lehre der orthodoxen Kirche erwähnen und einiges daraus hervorheben. Über die Kirche vernehmen wir, dass sie als Ganzes unfehlbar sei. Die Meinung der Kirche als Ganzes tut sich besonders in den ökumenischen Synoden kund, die unfehlbar sind, so weit sie die Meinungen der Kirche als Ganzes vertreten. Die Kirche kann eine Synode, die als ökumenische zusammengetreten ist, ablehnen oder anerkennen. Dogmen der Kirche sind nicht nur die von ökumenischen Synoden aufgestellten, sondern auch solche, die vom Gewissen der Kirche als ein Ganzes anerkannt sind. Für die letzteren muss der Beweis, dass sie Lehren der Kirche und nicht private Anschauungen sind, gebracht werden. Der Verfall der Kirche unter der Herrschaft der Türken war der dogmatischen Entfaltung im Osten nicht günstig. Sie geriet vielfach auch unter westlichen theologischen Einfluss,



so dass die Feststellung ihrer durch allgemeine Synoden nicht formulierten Lehre erschwert wird. Nach der Lehre über die Erbsünde glaubt die Kirche, dass das Bild im Menschen durch die Sünde zwar verdunkelt und abgeschwächt, aber doch so erhalten blieb, dass er das Gute tun und mit Hilfe der Gnade Gottes gerettet werden kann. Bemerkenswert wird, dass die Gottesmutter von der Erbsünde nicht ausgeschlossen sei. Da der Mensch die Freiheit nicht verloren hat, kann er die Gnade ablehnen. Sich selbst kann er nicht retten, sich selbst der Belohnung der Gnade nicht würdig machen, nicht selbst den Anfang seiner Rettung erwirken, die erste Triebkraft ist die Gnade. Der Glaube, der nicht nur aus Gnade, sondern auch aus der menschlichen Freiheit hervorgeht, schliesst nicht nur Erkenntnis, sondern auch Gefühl und Willen in sich. Deshalb sind mit ihm die guten Werke verbunden. Bei der Rettung werden verschiedene Grade unterschieden: Wiedergeburt, Rechtfertigung und Heiligung. Die Wege Gottes sind unergründlich. Man kann nicht bestimmen, wo der eine Grad aufhört und wo der andere anfängt, auch geschieht nicht bei allen dasselbe, im Gegenteil, diese Wirkungen sind miteinander verbunden, so dass sie zuweilen eine Einheit und verschiedene Seiten derselben Sache zu bilden scheinen. Der Hauptgrund für die Verschiedenheit der Lehre von der Rechtfertigung zwischen der orthodoxen und der protestantischen Kirche bildet die Lehre von der Erbsünde. Im Gegensatz zum Protestantismus wird die stufenweise Entwicklung zur Rechtfertigung angenommen, und es wird damit die Heiligung verbunden, welche Entwicklung und Fortschritt der Rechtfertigung ist. Heiligung geht ebenfalls aus göttlicher und menschlicher Wirkung hervor. In der Rechtfertigung herrscht die göttliche Tätigkeit vor, in der Heiligung ist die menschliche überwiegend. Über die Abendmahlslehre wurde oben schon referiert. Nachzutragen ist noch die Lehre über den Opfercharakter des Abendmahles. Durch dieses Opfer tritt kein Zusatz zum Opfer Christi am Kreuz ein und wird auch nicht wirklich der Tod Christi, der einmal gekreuzigt ist, wiederholt, sondern es dient geheimnisvoll und unblutig zur Mitteilung besonders der Früchte des am Kreuz stattgefundenen Opfers.

Das kanonische Recht und der Kultus werden in knappen Darlegungen von Prof. Alivisatos dargelegt. Im Aufsatz über das Mönchtum in Geschichte und Gegenwart von Prof. Dr. B. Stephanides kommt die Gegenwart zu kurz. Umfangreich ist die schon erwähnte Arbeit von Erzbischof Dr. Germanos über die Beziehungen

der orthodoxen Kirche zu den andern Kirchen. Man spürt, dass ein kirchlicher Führer hier das Wort ergriffen hat, der mitten in der ökumenischen Bewegung steht und über die nötige Sachkenntnis verfügt. Den Abschnitt über die Verhandlungen mit der altkatholischen Kirche schliesst er: „Der allgemeine Eindruck dieser Beratungen (der Orthodoxen mit den Altkatholiken in Lausanne 1927 und in Bonn 1931) war auf seiten der orthodoxen Vertreter der, dass zwischen den beiden Kirchen eine volle Übereinstimmung in den wesentlichen Punkten herrscht. Aber die Verzögerung der orthodoxen Prosynode hat notwendigerweise auch den Aufschub des Beschlusses einer endgültigen Einigung und sakramentalen Gemeinschaft zwischen der orthodoxen und der altkatholischen Kirche zur Folge<sup>1)</sup>.“ Wir möchten nicht versäumen, noch das Vorwort des Herausgebers der „Ekklesia“, des Prof.'s Siegmund-Schultze, besonders hervorzuheben als Beispiel eines feinen Verständnisses eines abendländischen Theologen für das Wesen und die Eigenart der orthodoxen Kirche des Ostens.

Bern.

*Adolf Kürz.*

---

<sup>1)</sup> „Ekklesia“, a. a. O. S. 149.

---